

# Die Rezeption der Systemtheorie Niklas Luhmanns in der deutschen Soziologie

Entwurf für einen nicht veröffentlichten Handbuchartikel (Nov. 2011)

(Stephan Hein)

Kontakt: stephan[at]hein-sociology.com

## 1 *Vor Soziale Systeme: Zwischen äußerer Kritik und produktiver Annäherung*

Luhmanns Arbeiten lassen schon früh ihre gesellschaftstheoretische Stoßrichtung erkennen. Ende der 1960er Jahre beginnt Luhmann zu den zentralen Aspekten einer systemtheoretischen Gesellschaftstheorie eine Fülle von Aufsätzen zu verfassen, die nicht mehr nur – wie noch in der Mitte der 1960er Jahre – als „Geheimtip“ primär in der Rechtssoziologie und der Verwaltungswissenschaft zirkulieren. Die Konturen der frühen Luhmann-Rezeption spiegeln die spezielle Form, in der Luhmanns Ideen zu diesem Zeitpunkt vorliegen: man betritt eine theoretische Großbaustelle. Der Konstruktionsplan der Luhmannschen Theorie erschließt sich anfangs primär über das Zusammenführen von Theoriedetails, begrifflichen Selbstverständigungen, sowie empirisch untermauerten Diskussionen (etwa zu klassischen Problemstellungen der Soziologie, den Grenzen ihrer bisherigen Theoretisierung). Auch wenn es in der Sekundärliteratur ab Mitte der 1970er Jahre zusammenfassende Darstellungen gibt (z.B. Kiss 1977), ein zusammenhängender Theorieentwurf durch Luhmann selbst liegt erst mit *Soziale Systeme* 1984 vor. Die soziologische Rezeption ändert sich damit umfassend, weshalb im folgenden zunächst dieser frühe Zeitraum im Mittelpunkt steht.

Bereits hier spiegelt sich die Besonderheit der theoretischen Arbeiten Luhmanns in vereinzelt systematisch auf seine Arbeiten eingehenden Abhandlungen. Beispielhaft sei hier auf die durchaus kritische, jedoch mit hoher theoretischer Sensibilität geführte Auseinandersetzung von Helmut Thome (1973) verwiesen. Dass dabei letztlich die Faszination für die Theorie gegenüber den hervorgebrachten Einwänden überwiegt, verdeutlicht das Bemühen Thomes, einerseits Begriffe empirisch zu exemplifizieren, andererseits aber auch die Spuren seiner theoretischen Aneignung im Ergebnis sichtbar und damit kritisierbar zu machen.

Die Auseinandersetzungen mit Luhmanns Werk erfolgen in dieser Phase nicht in einem theoretisch und ideologisch luftleeren Raum, sondern vor den Hintergründen latent wirk-samer Auffassungen darüber, was eine soziologische Gesellschaftstheorie ist und was sie leisten solle (zum Stichwort Marxismus vgl. z.B. Grünberger 1975). Dies präformiert, auf welche Weise die Systemtheorie Irritationspotenziale entfaltet. So gibt es neben der – bereits von der Auseinandersetzung mit Parsons her gewohnten – ideologiekritischen Entlarvungsgeste (= Funktionalismus als camouffiertes bürgerliches Kontrollinteresse, vgl. z.B. Marwedel 1976) noch andere, im Hinblick auf das jeweilige Theorieverständnis z.T. erwartbare Formen der Kritik. So z.B. Klaus Grimms Studie „Niklas Luhmanns Soziologische Aufklärung oder das Elend der aprioristischen Soziologie“ (1974), in der Luhmanns Theorie hinsichtlich praktischer Rationalitätsgewinne befragt wird, der der Autor im Ergebnis einer an Webers Wissenschaftsprogramm orientierten Kritik nichts Neues, gar Produktives abgewinnen kann. Aus anderer Richtung argumentiert z.B. die Arbeit von Werner Loh (1972), der die Schriften Luhmanns einer Kritik vom Standpunkt eines Kybernetikers unterzieht. Indem Loh der damals prominenten Auffassung einer kybernetischen Steuerbarkeit gesellschaftlicher Prozesse folgt, bleibt – aus heutiger Sicht auf instruktive Weise – die soziologische Wendung der Kybernetik verborgen, mit deren Hilfe Luhmann eigentlich eine Kritik an Suggestionen gesellschaftlicher Steuerbarkeit formuliert.

An diesen frühen Kritiken ist v.a. bemerkenswert, dass sie Luhmann nicht wegen eines vermeintlichen Konservativismus' oder eines Technizismus' der funktionalen Analyse kritisieren, sondern weil das Programm der theoriegeleiteten Steuerung sozialer Prozesse als nicht konsequent genug (!) umgesetzt erscheint. Der Umstand, dass sich die Soziologie noch in Teilen als Planungswissenschaft begriff, rückt heute kaum noch in den Blick, nicht zuletzt, weil dies durch den zu Beginn der 1970er Jahre aufkommenden (fachgeschichtlich zur „Kontroverse“ überhöhten) Schlagabtausch zwischen Habermas und Luhmann verdeckt wird. Auch wenn Jürgen Habermas nicht zur soziologischen Rezeption im engeren Sinne gezählt werden kann, so hat seine Kritik die Wahrnehmung der Theorie im soziologischen Feld diesbezüglich nachhaltig geprägt, da sie die Systemtheorie als produktive theoretische Option infrage stellte.

Darüber hinaus bestimmen aber auch die Beobachtungs- und Theoretisierungsstile in den einzelnen empirischen Feldern (v.a. in der Rechtssoziologie, der politischen und der Organisationssoziologie), wie jeweils eine Annäherung an die Systemtheorie erfolgt. Luhmanns Soziologie fällt dabei durch ihren neuen und ungewohnten Denkstil auf, in den man sich einsozialisieren muss und dessen Erfahrungsgehalt (Empirie) sich zu erschließen eine hohe kognitive Investition bedeuten kann (etwa in der Bereitschaft vertraute Sachverhalte komplett neu zu durchdenken). Dies bildet den Hintergrund für ein Schwanken zwischen Faszination und Befremdung, etwa angesichts der Auflösung konventioneller wissenschaftstheoretischer Begründungsgesten. So vermutet Joachim Matthes, dass es sich bei der Theorie um einen großangelegten Solipsismus handeln könne (vgl. Matthes 1978). Karl Gabriel hingegen merkt in seiner umfassenden Auseinandersetzung mit Luhmanns Organisationssoziologie an, dass die Form der Theorie mit einer zentralen Grunderfahrung der Gegenwart (Komplexität!) in einem systematischen Zusammenhang steht (vgl. Gabriel 1979: 192).

Andererseits entwickelte Luhmann einen Darstellungsstil für eine theoretisch systematisierte soziologische Beobachtung. Dies setzt zugleich die Möglichkeit frei, seinen empirischen Beobachtungen und Thesen zu folgen, ohne deshalb auch die Theorie aufnehmen zu müssen. Ein Beispiel hierfür ist Manfred Kopps und Hans-Peter Müllers Studie zu „Herrschaft und Legitimität in modernen Industriegesellschaften“ (1980), in der der Luhmann'sche Ansatz als zu abstrakt kritisiert wird. Die pointierten Thesen Luhmanns hinsichtlich des Zustandekommens motivationslosen Akzeptierens von Entscheidungen in Organisationen – nicht durch einen Legitimitätsglauben (Weber), sondern als Legitimation durch Verfahren – werden dennoch als überraschend empfunden und erscheinen ihnen diskussionswürdig. Der Theorie selbst wird diese Beobachtungsleistung jedoch nicht zugetraut. Aus einer anderen Richtung argumentiert Andreas Zielcke (1980), der mit seiner Analyse der Luhmann'schen Rechtssoziologie das Verhältnis von theoretisch-begrifflicher und empirischer Komplexität zum Gegenstand macht. Die Inkonsistenzen im Gegenstand (Recht) fänden bei Luhmann einen Reflex in Inkonsistenzen der theoretischen Grundbegriffe (Sinn, System etc.) aber dennoch werden vielschichtige sachliche Implikationen von Luhmanns Rechtssoziologie (z.B. in Bezug auf die soziale Funktion des Rechts) herausgearbeitet.

## 2 Nach *Soziale Systeme*: Normalisierung und Fragmentierung der Rezeption

Mit der Veröffentlichung von *Soziale Systeme* verändert sich auch die allgemeine Rezeptionslage in der Soziologie. Die Konturen der Theorie treten stärker und geschlossener hervor, nicht zuletzt auch in Bezug auf soziologische Problemstellungen jenseits der von Luhmann in der frühen Phase seines Schaffens bearbeiteten Sachfelder. Der thematische Zuschnitt des von Hans-Jürgen Unverferth (1986) herausgegebenen Bandes „System und Selbstproduktion. Zur Erschließung eines neuen Paradigmas in den Sozialwissenschaften“ zeigt dies in konzentrierter Form. Die zentralen Themen sind: Rationalität (Unverferth), neue soziale Bewegungen (Japp), Arbeit und Naturbeherrschung (Halfmann) und Sozialisation (Gilgenmann). Die Theorie erfährt seit „*Soziale Systeme*“ eine breitere Rezeption und v.a. eine direkte Überführung in verschiedene Arbeitsvorhaben. Klaus-Peter Japp hat Luhmanns Soziologie des Risikos aufgegriffen und in einen Dialog mit den Ideen zu den Kulturen der Risikowahrnehmung/ -thematisierung von Mary Douglas und Aaron Wildavsky gebracht (Japp 1996). Zentral ist dabei die Unterscheidung von Gefahr und Risiko, in der letzteres als Resultat von wirtschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Kommunikation aufgefasst wird. Jost Halfmann hat die Systemtheorie für die Techniksoziologie fruchtbar gemacht und in der Auseinandersetzung mit den von Luhmann aufgegriffenen medientheoretischen Konzepten konzeptionell erweitert (vgl. Halfmann 1996a). Technik erscheint nun als „geformte Kausalität“, welche Kontextfreisetzungen ermöglicht und daher als Impuls für soziale Differenzierung verstanden werden kann. Halfmann setzt den älteren anthropologischen Techniktheorien (Gehlen) ein Konzept der „technischen Fixierung“ von Gesellschaft (nicht als Arbeit, sondern als Kommunikation) entgegen. Wolfgang Lud-

wig Schneider arbeitet an der forschungsmethodologischen Verortung der Systemtheorie in der interpretativen Sozialforschung. Er bringt die Systemtheorie in einen Dialog mit der Forschungsmethodologie der „objektiven Hermeneutik“ Ulrich Oevermanns, um Parallelen aufzuzeigen (vgl. Schneider 1993). Dies ist die Grundlage dafür, dass in Interaktionsfeldstudien sichtbar gemacht werden kann, wie sich die Autologieprämisse der Systemtheorie in selbstreflexiven Forschungsprozessen wiederfindet. Klaus Gilgenmann greift im Anschluss an Luhmann das über Parsons vermittelte, die 1960er und 1970er Jahre sehr stark prägende Themenfeld von „Sozialisation“ auf und gibt ihm eine kommunikationstheoretische Wendung (vgl. Gilgenmann 1986). Gunther Teubner vertieft Luhmanns Analyse des Rechts als eines autopoietischen Reproduktionszusammenhangs mit dem Begriff des „Hyperzyklus“ (Teubner 1989).

Auf der anderen Seite begegnet man der Theorie teils mit Zurückhaltung, teils mit offener Ablehnung. So z.B. Walter L. Bühl, der in scharfen Kritiken eine konzeptionelle Überfrachtung der Begriffe konstatiert, was v.a. eine empirische Ungesichertheit der Theorie zur Folge habe (vgl. Bühl 1987), oder auch Richard Münch, der die Theorie autopoietischer Systeme als abstrakte Projektion auf die Wirklichkeit moderner Gesellschaften – die (nach Münch) vielmehr durch wechselseitige Durchdringung gekennzeichnet sei – vollständig ablehnt (vgl. Münch 1991: 172f.). Die Kritik ist insbesondere durch eine grundlegende Skepsis, durch ein Zurückweichen vor zentralen Prämissen der Theorie gekennzeichnet. So z.B. vor der von Luhmann radikalisierten Ent-Subjektivierung der Soziologie (z.B. Giegel 1987) sowie vor der (empirischen) Einsicht in die funktionale operative Autonomie gesellschaftlicher Subsysteme – etwa in bezug auf die Differenz von politischem System und Rechtssystem. Immer wieder wird auch der Vorwurf formuliert, dass die Theorie eine prinzipielle Empiriefeme kennzeichne, die der theoretischen Abstraktionslage geschuldet sei (z.B. Haferkamp 1987).

In diesem Zusammenhang ist auch von Bedeutung, dass die Popularität Luhmanns als Person im Soziologiebetrieb zu verschiedenen Stilisierungen geführt hat, z.B. in Fremdbeschreibungen der Theorieentwicklung. Gerade am Autopoiesisbegriff wird dies deutlich, erscheint dieser oft nicht als Ergebnis einer kontinuierlichen Theorieentwicklung, als begrifflich reichere Darstellung von Ausgangsfragestellungen – um deren Herausstellung man sich andernorts bemüht (vgl. z.B. Dammann et al. 1994). Zu solchen Stilisierungen gehören auch die Etikettierungen als „Luhmann-Anhänger“ bzw. als „Kritiker“, die beiderseitig als Abkürzungsformel für Zustimmung und Ablehnung fungieren. Der in den 1980er Jahren wachsende Bekanntheitsgrad Luhmanns führt auch dazu, dass die Auseinandersetzung mit der Theorie und die diesbezüglichen Thematisierungsstile einen zunehmend „fachpolitischen“ Charakter bekommen (in Luhmanns Terminologie würde man sagen, dass die Auseinandersetzung primär durch die Zweitcodierung des Wissenschaftssystems gesteuert wird). Diese Situation ist auch kennzeichnend für die Wahrnehmung der Schüler Luhmanns, die ab der Mitte der 1980er Jahre zu den verschiedensten Themen systemtheoretische Arbeiten zu publizieren beginnen.

Jürgen Markowitz greift mit der Mikrosoziologie des Schulunterrichts (pädagogische Interaktion) zentrale Problemstellungen der Soziologie der Erziehung auf (vgl. Markowitz

1986). Dirk Baecker bearbeitet v.a. das Feld der Organisation des Wirtschaftssystems (Banken, Unternehmen, Management, vgl. Baecker 1988). In jüngerer Zeit konzentriert sich Baecker auf die analytischen Möglichkeiten des Formenkalküls von George Spencer-Brown. André Kieserling ist v.a. durch seine Arbeit zu den interaktionistischen Aspekten der Systemtheorie bekannt (vgl. Kieserling 1999). Er erarbeitete eine umfassende Reformulierung der Goffman'schen Interaktionstheorie und ihrer breiten deskriptiven Basis. Rudolf Stichweh wendet die Luhmannsche Theorie in seinen Arbeiten zum frühmodernen System wissenschaftlicher Forschung an, v.a. auf Fragen der (historischen) Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems und der Organisation von Forschung (vgl. Stichweh 1991). Peter Fuchs hat verschiedene Themen von Luhmann aufgegriffen und vertieft, u.a. Luhmanns Problematisierung der „Einheit der Gesellschaft“ (vgl. Fuchs 1992). Helmut Willke hat insbesondere Fragen zur politischen Steuerbarkeit von gesellschaftlichen Prozessen und entsprechenden Interventionsmöglichkeiten aufgegriffen. Ausgangspunkt ist dabei die von Luhmann formulierte Einsicht in die Heterarchie bzw. Autonomie gesellschaftlicher Subsysteme und die damit verbundene Nicht-Repräsentierbarkeit der Gesellschaft in der Gesellschaft (vgl. Willke 1996). Hartmann Tyrell ist v.a. durch seine Auseinandersetzungen mit soziologischen Klassikern (Weber, Durkheim) bekannt. Tyrell verfolgt dabei eine Strategie der Sicherung von Frage- und Problemstellungen der Soziologie, die um eine Distanz zu den jeweiligen theoretischen Ausformulierung bemüht ist. Thematischer Bezugspunkt seiner Arbeit ist neben der Soziologie der Familie v.a. die Religionssoziologie (vgl. z.B. Tyrell 2002).

Unabhängig von der thematischen Breite und der Vielschichtigkeit der Bezugnahmen fällt jedoch aus heutiger Sicht auf, dass sich die Auseinandersetzung mit der Theorie eher nur am Rande als Fortführung des Luhmannschen Projektes einer theoriegeleiteten Beschreibung der modernen Gesellschaft gestaltet. Neben einer gewissen institutionellen (Selbst)Isolation, wie sie sich z.B. in der seit 1996 erscheinenden Zeitschrift „Soziale Systeme“ widerspiegelt, ist auffällig, dass die Systemtheorie vorrangig als Arbeit an Begriffen, weniger als „epic theory“ im Sinne konkreter empirischer Forschung betrieben wird – womit auch ungewollt Vorurteile ihre Bestätigung finden, die die Systemtheorie als esoterisch, aufgrund ihrer Abstraktionslage als empiriefrem ansehen. Die Schüler Luhmanns bilden daher im engeren (d.h. auch im institutionellen) Sinne keine „Schule“.

### 3 Nach *Die Gesellschaft der Gesellschaft*

Von Beginn der 1990er Jahre kann bis in die Gegenwart eine mehrschichtige Rezeptionslage ausgemacht werden. Auf der einen Seite zeigt sich der Mainstream der Soziologie nur wenig beeindruckt, gar motiviert, das Luhmann'sche Forschungsprogramm aufzugreifen und weiterzuführen. Das schon für die Auseinandersetzung mit „Soziale Systeme“ kennzeichnende Zurückweichen setzt sich auch in der Auseinandersetzung mit Luhmanns Hauptwerk *Die Gesellschaft der Gesellschaft* v.a. bei prominenten Soziologen fort. Die Theorie wird z.B. hinsichtlich handelnder Individuen, also akteurstheoretisch als unterbestimmt (vgl.

Greshoff 2008), die Ebenendifferenzierung von Gesellschafts- und Teilsystemen als fehlgeleitet kritisiert (vgl. Schwinn 2001). Im Gegensatz zu früheren Auseinandersetzungen scheint dabei das Identifizieren von als problematisch empfundenen theoretischen Prämissen eine vertiefende Auseinandersetzung mit Luhmanns empirischen Thesen zur modernen Gesellschaft zu erübrigen (vgl. jedoch die Beiträge in Runkel/Burkart 2005). Auf der anderen Seite ist Luhmanns Theorie ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre Gegenstand einer wachsenden Anzahl von Einführungstexten. Auch findet die Theorie als begrifflicher Referenzrahmen Eingang in einführende Darstellungen soziologischer Themenfelder (Makrosoziologie: z.B. Halfmann 1996b, Soziologie der Sozialen Arbeit: Bommers/Scherr 2000, allgemein: Nassehi 2008). Luhmann selbst hat keine theoretische Revolutionierung soziologischer Forschung erwartet. Im Wissen um die Sozialdimension des Soziologiebetriebs, der nicht nur Wissensbestände, sondern auch Karrieren verwaltet, wäre dies eine wissenschaftssoziologisch unbegründete Hoffnung gewesen (vgl. Luhmann 1987: 320). Erhofft hat er vielmehr eine Beschleunigung der Zirkulation theoretischer Ideen, zu der seine Theorie ohne Zweifel anhaltend motiviert hat. Dass systemtheoretische Konzepte und Analysen bei einer neuen Generation von Soziologen und Soziologinnen Eingang in die verschiedensten Arbeitsprogramme finden und die Anwendung der Theorie als selbstverständlich, als nicht weiter rechtfertigungsbedürftig erfolgt, ist ein Ausdruck dafür, dass Luhmanns Ideen eine Verankerung in der soziologischen Semantik gefunden haben.

## 4 Literatur

1. Baecker, Dirk: Information und Risiko in der Marktwirtschaft. Frankfurt a. M. 1988.
2. Bommers, Michael/Scherr, Albert: Soziologie der Sozialen Arbeit: Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe. München 2000.
3. Bühl, Walter L.: Grenzen der Autopoiesis. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 39. Jg., 2 (1987), 225-254
4. Dammann, Klaus/Grunow, Dieter/Japp, Klaus-Peter (Hg.): Die Verwaltung des politischen Systems. Neuere systemtheoretische Zugriffe auf ein altes Thema. Opladen 1994
5. Fuchs, Peter: Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit. Frankfurt a. M. 1992.
6. Gabriel, Karl: Analysen der Organisationsgesellschaft. Ein kritischer Vergleich der Gesellschaftstheorien Max Webers, Niklas Luhmanns und der phänomenologischen Soziologie. Frankfurt a. M. 1979.
7. Giegel, Hans-Joachim: Interpenetration und reflexive Bestimmung des Verhältnisses von psychischem und sozialem System. In: Hans Haferkamp/Michael Schmid (Hg.):

- Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M. 1987, 212-246.
8. Gilgenmann, Klaus: Sozialisation als Evolution psychischer Systeme. Ein Beitrag zur systemtheoretischen Rekonstruktion von Sozialisationstheorie. In: Hans Jürgen Unverferth (Hg.): System und Selbstproduktion. Zur Erschließung eines neuen Paradigmas in den Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M. 1986, 91-165.
  9. Greshoff, Rainer: Ohne Akteure geht es nicht! Oder: Warum die Fundamente der Luhmannschen Sozialtheorie nicht tragen. In: Zeitschrift für Soziologie 39. Jg., 6 (2008), 450-469.
  10. Grimm, Klaus: Niklas Luhmanns „Soziologische Aufklärung“ oder das Elend der aprioristischen Soziologie. Ein Beitrag zur Pathologie der Systemtheorie im Licht der Wissenschaftslehre Max Webers. Hamburg 1974.
  11. Grünberger, Hans: Organisation statt Gesellschaft? Über den Stellenwert formal organisierter Sozialordnung in der Gesellschaftstheorie Niklas Luhmanns. In: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 3, Frankfurt a. M. 1975, 198-235.
  12. Haferkamp, Hans: Autopoietisches soziales System oder konstruktives soziales Handeln? Zur Ankunft der Handlungstheorie und zur Abweisung empirischer Forschung in Niklas Luhmanns Systemtheorie. In: Hans Haferkamp/Michael Schmid (Hg.): Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M. 1987, 51-88.
  13. Halfmann, Jost: Die gesellschaftliche „Natur“ der Technik. Eine Einführung in die soziologische Theorie der Technik. Opladen 1996a.
  14. ders.: Makrosoziologie der modernen Gesellschaft. Eine Einführung in die soziologische Beschreibung makrosozialer Phänomene. München 1996b.
  15. Japp, Klaus-Peter: Soziologische Risikotheorie. Funktionale Differenzierung, Politisierung und Reflexion. München 1996.
  16. Kieserling, André: Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme. Frankfurt a. M. 1999.
  17. Kiss, Gabor: Einführung in die soziologischen Theorien II. Opladen 1977.
  18. Kopp, Manfred / Müller, Hans Peter: Herrschaft und Legitimität in modernen Industriegesellschaften. Eine Untersuchung der Ansätze von Max Weber, Niklas Luhmann, Claus Offe, Jürgen Habermas. München 1980
  19. Loh, Werner: Kritik der Theorieproduktion von Niklas Luhmann und Ansätze für eine kybernetische Alternative. Frankfurt a. M. 1972.

20. Luhmann, Niklas: Autopoiesis als soziologischer Begriff. In: Hans Haferkamp/Michael Schmid (Hg.): Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung. Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M. 1987, 307-324.
21. Markowitz, Jürgen: Verhalten im Systemkontext. Zum Begriff des sozialen Epigramms. Diskutiert am Beispiel des Schulunterrichts. Frankfurt a. M. 1986.
22. Matthes, Joachim: Niklas Luhmann: Funktion der Religion. in: Soziologische Revue 1. Jg., 1 (1978), 5-10.
23. Marwedel, Peter: Funktionalismus und Herrschaft. Die Entwicklung eines Theoriekonzepts von Malinowski zu Luhmann. Köln 1976.
24. Münch, Richard: Dialektik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt a. M. 1991.
25. Nassehi, Armin: Soziologie. Zehn einführende Vorlesungen. Wiesbaden 2008.
26. Runkel, Gunter/Burkart, Günter (Hg.): Funktionssysteme der Gesellschaft. Beiträge zur Systemtheorie von Niklas Luhmann. Wiesbaden 2005.
27. Schneider, Wolfgang Ludwig: Grundlagen der soziologischen Theorie Band 3, Sinnverstehen und Intersubjektivität: Hermeneutik, funktionale Analyse, Konversationsanalyse und Systemtheorie, Wiesbaden 1993.
28. Schwinn, Thomas: Differenzierung und soziale Integration. Wider eine systemtheoretisch halbierte Soziologie. In: Hans Joachim Giegel/ Uwe Schimank (Hg.): Beobachter der Moderne. Beiträge zu Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“. Frankfurt a. M. 2001, 231-260.
29. Stichweh, Rudolf: Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozess ihrer Ausdifferenzierung (16.-18. Jahrhundert). Frankfurt a. M. 1991.
30. Teubner, Gunther: Recht als autopoietisches System. Frankfurt a. M. 1989.
31. Thome, Helmut: Der Versuch die "Welt" zu begreifen. Fragezeichen zur Systemtheorie von Niklas Luhmann. Frankfurt a. M. 1973.
32. Tyrell, Hartmann: Religiöse Kommunikation. In: Klaus Schreiner (Hg.), Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen. München 2002, 41-93.
33. Unverferth, Hans Jürgen (Hg.): System und Selbstproduktion. Zur Erschließung eines neuen Paradigmas in den Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M. 1986.
34. Willke, Helmut: Ironie des Staates. Grundlinien einer Staatstheorie polyzentrischer Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1996.



35. Zielcke, Andreas: Die symbolische Natur des Rechts. Analyse der Rechtssoziologie Niklas Luhmanns. Berlin 1980.